Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 43

Artikel: Es begann mit Kleopatra!
Autor: Studer, Hans Kurt / Knorr, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-487971

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VON HANS KURT STUDER

Vignetten von H. Knorr

Als ich ihn kennenlernte, war er Schüler des Konservatoriums und schlug sich gerade mit Kontrapunkt und Instrumentierung herum. Er war der Sohn eines glühenden Mozart-Verehrers, der ihn aus naheliegenden Gründen mit dem schönen, aber in unserem Jahrhundert etwas aus der Mode gekommenen Namen Amadeus hatte taufen lassen, was den zum Komponisten heranreifenden Amadeus natürlich seinerseits verpflichtete, sein Oeuvre mit einer Oper als Opus 1 zu eröffnen. Er hatte sich zu diesem Zweck einen Stoff aus der Antike entlehnt: die Geschichte jener berühmt-berüchtigten ägyptischen Königin, die nacheinander Antonius und Cäsar mit ihren Reizen bestrickt hatte. Tage- und nächtelang brütete Amadeus der Jüngere mit kalten Händen und knurrendem Magen über seiner «Kleopatra», denn außer seiner Verehrung für den Liebling der Götter und einem ausgeleierten Klavier hatte ihm sein Erzeuger keine irdisch erwähnenswerten Güter mit auf den Lebensweg gegeben. Aber mit viel Optimismus und wenig Geld, das er sich durch Stundengeben und Notenabschreiben verdiente, schlug sich Amadeus schlecht und recht durch sein vorderhand noch etwas dornenvolles Leben, dessen einziger Lichtblick die noch in dunstiger Ferne liegende Uraufführung seiner «Kleopatra», die ihn mit einem Schlage sämtlicher Sorgen entheben sollte, bildete.

Als ich Amadeus nach längerer Zeit wiedersah, galt meine erste Frage natürlich «unserer Kleopatra», zu welch kollektiv-familiärer Bezeichnung ich fraglos berechtigt war, denn ich hatte selbstlos meine zugegebenermaßen etwas lückenhaften Kenntnisse der römisch-ägyptischen Geschichte sowie mein ganzes literarisches Selbstvertrauen zum Textbuch beigesteuert, das auch darnach aussah ... Amadeus machte auf meine Frage eine wegwerfende Handbewegung.

«Das ist vorbei. Kein vernünftiger Mensch schreibt in unserem Jahrhundert noch Opern. Ich arbeite jetzt an einer Symphonie.» Ich unterdrückte die Bemerkung, daß er sich das eigentlich vorher hätte überlegen können, atmete aber bei dem Gedanken, daß in dem musikalischen Genre, dem Amadeus sich neuerdings zugewandt hatte, keine Textbücher benötigt werden, befreit auf. Beim Abschied mußte ich ihm beim Geiste seiner sämtlichen musikalischen Vorbilder versprechen, ihn bald zu besuchen, damit er mich mit seinem in der Entstehung begriffenen Werke bekanntmachen könne.

Als ich dann mein Versprechen einlöste und Amadeus in seiner Dachkammer (großzügig «Studio» genannt) aufsuchte, machte er mich nicht nur mit seinem Meisterwerk bekannt, das sich übrigens noch im embryonalen Zustand befand, sondern auch gleich mit dessen geistiger Urheberin, einer blonden zarten Violinistin, die sich des jungen Komponisten mütterlich angenommen hatte, wie mir das musikalische Duo einstimmig und treuherzig versicherte. Sonst war das Inventar des «Studios» unverändert geblieben ...

Schuberts «Unvollendete» zählt unzweifelhaft zu den größten und berühmtesten Werken der Tonkunst. Ich bezweifle, ob man von Amadeus' «Unvollendeter» dereinst in hundert Jahren mit derselben Ehrfurcht sprechen wird. Denn unvollendet ist sie geblieben, seine I. Symphonie, die somit das Schicksal der «Kleopatra» teilt, deren Textbuch Amadeus aus Mangel an geeigneterem Brennmaterial in der kalten Jahreszeit gefaßt den Flammen übergeben hatte.

Die blonde Violinistin war von einer hübschen, dunkellockigen, angehenden Pianistin abgelöst worden, einer temperamentvollen Chopin-Verehrerin, die unseren Amadeus zu einem Klavierkonzert inspiriert hatte (wie er sich ausdrückte), als ich rasch einmal zu ihm hereinschaute und eine Chopin-Büste auf der altertümlichen Kommode entdeckte.

«Mein Genius wird immer von der Frau beeinflußt, der gerade meine Liebe gehört», erklärte Amadeus bescheiden lächelnd, als er meinem fragenden Blick begegnete. «Das ist nun einmal mein Schicksal.»

Da ich für einige Zeit ins Ausland ging, verlor ich Amadeus aus den Augen, und war nicht wenig erstaunt über sein glänzendes Aussehen, als ich ihn vor ein paar Tagen zufälligerweise wiedersah. Er war tadellos, fast etwas zu elegant gekleidet, und schien in großer Eile zu sein.

«Ein kleines Plauderstündchen wäre jetzt großartig, gewiß, mein Lieber, aber die Zeit ... die Zeit ... Ich bin die ganze Woche besetzt. Wenn du mich aber ins Studio begleiten würdest ...»

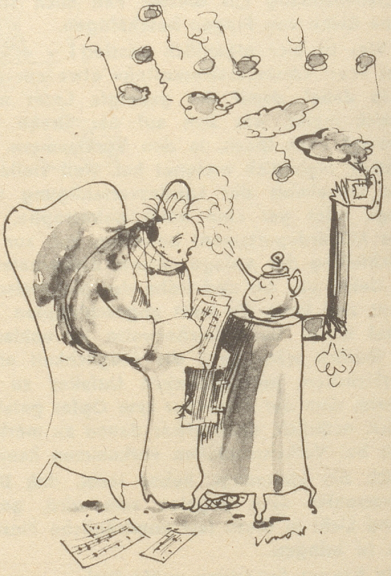
Mit diesen Worten bugsierte mich Amadeus ohne große Formalitäten in ein am Straßenrand parkiertes, prachtvolles Zweisitzer-Cabriolet hinein. Ich war sprachlos.

«Wo hast Du bloß diesen Wagen her?», wollte ich wissen.

Amadeus lächelte belustigt: «Ich habe früher auch nicht an Wunder geglaubt. Das hat sich aber geändert, seit ich Mady kenne. Eine herrliche Frau. Nun, du wirst sie ja kennenlernen. Uebrigens, komm mich doch einmal besuchen. Ich bewohne jetzt ein Appartement im ‚International'.»

«Und dein Klavierkonzert?», konnte ich gerade noch fragen, bevor der Wagen vor dem Radio-Sendehaus stoppte.

«Welches Klavierkonzert?» fragte er verständnislos.



«Ach, du wirst dich doch noch erinnern können. Die Chopin-Schwärmerin, die hübsche kleine Pianistin, hatte dich dazu inspiriert.»

«Ach so», meinte Amadeus und sprang aus dem Wagen. «Es ist unvollendet geblieben. Nun aber komm!»

Wir hasteten über Treppen und durch lange Korridore in den kleinen Sendesaal, wo bereits ein Orchester Aufstellung genommen hatte. Ich wurde freundlich aber unwiderruflich auf einen Stuhl im Hintergrund genötigt und hörte wie durch einen dicken Nebel die Ansage des Sprechers: «Und nun, meine Damen und Herren, eine Stunde mit Amy Amadeus und seinem Tanzorchester. Er spielt Ihnen zuerst die Schlagermelodie, die seinen Namen weltberühmt gemacht hat: ‚Es begann mit Kleopatra', gesungen von Mady O'Hara.»

Ich sah eine schlanke Frau mit prachtvollem tizianrotem Haar ans Mikrophon treten, während Amadeus — pardon: Amy Amadeus! — mit dem Fuße seinen Musikern den Rhythmus angab.

Und wieder hörte ich Amadeus in seinem «Studio» vor der Chopin-Büste bescheiden lächelnd sagen: «Mein Genius wird immer von der Frau beeinflußt. . . .» Das Mikrophon strahlte die schicksalsschweren Worte «Es begann mit Kleopatra» in den Aether hinaus. Im Foxtrott-Rhythmus.

Ich fürchte, es begann bereits mit Eva ...